

SYRIEN

THOMAS GEBHARD ||

Zu Beginn dieses Berichtes ist darauf hinzuweisen, dass sich der überwiegende Teil der nachfolgenden Ausführungen auf die Zeit vor dem 18. März 2011 bezieht, d.h. auf die Zeit vor Beginn des Aufstandes in Syrien, der an diesem Tag in der an der syrisch-jordanischen Grenze gelegenen Stadt Dera'a begonnen hat und dessen Ende auch fast zwei Jahre später noch nicht absehbar ist. Da objektiv nicht zu ermitteln ist, wie viele Menschen seither das Land verlassen haben, und noch viel weniger bekannt ist, wie sich die Zahl der Flüchtlinge auf die verschiedenen Konfessionen aufteilt, konnten diesbezügliche Angaben nicht in diesen Bericht einfließen. Befürchtungen, dass in einem Syrien nach Assad die bisher den ethnischen und religiösen Minderheiten gewährten Rechte eher zurückgeführt denn beibehalten werden, sind zunehmend als nicht unbegründet zu bezeichnen.

Darüber hinaus ist darauf aufmerksam zu machen, dass die in diesem Bericht gemachten Zahlenangaben¹ in Ermangelung verlässlicher Quellen mit Zurückhaltung zu betrachten sind, da in Syrien, wie in den meisten der anderen arabischen Staaten auch, keine Zahlen zur Religionsdemographie veröffentlicht werden. Dies ist u.a. damit zu erklären, dass derartige Angaben nicht nur geeignet sind, Begehrlichkeiten zu wecken, sondern vor allem bestehende Konflikte verschärfen oder gar erst verursachen können. Besonders deutlich wird dies am Beispiel des Libanon, wo die höchsten Ämter des Staates nach einem konfessionellen Proporzsystem vergeben werden.²

Dass der langjährige Präsident Syriens, Hafez al-Assad, selbst einer ethnischen und religiösen Minderheit angehörte, hatte zur Folge, dass in Syrien religiösen und ethnischen Minderheiten wie zum Beispiel den (schiitischen) Alawiten und Drusen sowie den Christen weitgehende Rechte bis hin zur freien Religionsausübung eingeräumt worden sind. Die religiöse Mehrheit des Landes, sunnitische Muslime, zu der mehrheitlich auch die im Norden und Nordosten des Landes lebenden Kurden³ gehören, wurden in der Ausübung ihrer Religion nicht eingeschränkt. Ihnen wurde aber im öffentlichen Auftreten Mäßigung derart auferlegt, als dass Frauen das Tragen des Kopftuches und Männern das Tragen eines Bartes untersagt wurde. Hafez al-Assad hatte dies nach der Konfrontation der Muslimbrüder mit dem Regime 1982 so verfügen lassen.⁴

Nach seiner Amtsübernahme im Jahre 2000 hat sein Sohn, Bashar al-Assad, dieses Verbot zwar wieder aufgehoben, dies änderte jedoch nichts daran, dass die Muslimbrüder bis heute die treibende Kraft der syrischen Opposition geblieben sind. Das öffentliche Bild der (sunnitischen) Muslime hat sich seither verändert. Das Kopftuch muslimischer (sunnitischer) Frauen prägt heute das Erscheinungsbild der syrischen Öffentlichkeit stärker als je zuvor.

Die Schiiten der alawitischen und drusischen Religionsausprägung sind nicht mit den Schiiten, wie man sie überwiegend aus dem Iran kennt, gleichzusetzen. Dies wird nicht zuletzt beim verbreiteten (Nicht-) Fas-

ten während des Ramadan, dem relativ häufig nicht befolgten Alkoholverbot und nicht zuletzt auch bei der 'Kleiderordnung' der Frauen offensichtlich. Unter diesen Gesichtspunkten stehen die iranischen Schiiten den (sunnitischen) Muslimbrüdern und Salafisten sowie der schiitischen Hisbollah im Libanon und der sunnitischen Hamas im Gazastreifen näher als den Kurden, Alawiten und Drusen, die in Syrien (und teilweise im Libanon) ansässig sind.

Syrien ist nach Ägypten das Land, das heute im Nahen Osten den größten Anteil an Christen aufweist. Zumindest dann, wenn man die Mitglieder der verschiedenen christlichen Kirchen in absoluten Zahlen bemisst. Die Zahl der Christen beläuft sich in Syrien, je nachdem welcher Quelle⁵ man mehr Glauben schenken mag, auf eine Größenordnung, die zwischen 10 und 13% der Gesamtbevölkerung liegt. In absoluten Zahlen ausgedrückt, entspricht dies rund 2 - 2,5 Millionen Menschen, was in etwa der Volksgruppe der schiitischen Alawiten entspricht, in deren Händen seit 1970 alle wesentlichen politischen, wirtschaftlichen sowie sicherheitspolitischen und militärischen Fäden zusammenlaufen.⁶

Neben 10 - 12% (schiitischen) Alawiten, einer in etwa gleich großen Zahl von Christen sowie einer deutlich geringeren Zahl an (schiitischen) Drusen, die in etwa bei 2 - 3% liegt, sind sunnitische Muslime mit rund 75% der Bevölkerung die größte Glaubensrichtung in Syrien. Zusammengefasst sind somit 87 - 90% der syrischen Bevölkerung Muslime.

Was belastbare Angaben zum Umfang der verschiedenen christlichen Konfessionen in Syrien anbelangt, darf einmal mehr der international anerkannte Religionswissenschaftler Prof. Dr. Martin Tamcke angeführt werden. Als Experte auf diesem Gebiet kommt er zu dem Schluss, dass man beim Versuch, sich einen verlässlichen Überblick über die Anzahl der christlichen Kirchen in den Ländern des Nahen und Mittleren Os-

tens zu verschaffen, vor fast nicht zu überwindende Probleme gestellt wird, da die diesbezüglich zugänglichen Informationen nicht nur spärlich, sondern vor allem oft auch widersprüchlich sind. Die große Vielfalt christlich-orientalischer Ethnien und Kulturen im Nahen und Mittleren Osten bezeichnet er für viele westliche Betrachter bis heute als verwirrend.⁷

Nicht zuletzt aus der Bibel ist bekannt, dass Syrien seit frühester Zeit eines der Zentren des christlichen Glaubens gewesen ist. In Damaskus wurde nach christlicher Überlieferung im Jahre 32 n.Chr. Saulus aus Tarsus zum Paulus. Zu jenem Apostel Paulus, der in der Folge zu einem der ersten Missionare und Theologen des Ur-Christentums geworden ist. Antiochia, das heutige Antakya, weniger als zehn Kilometer hinter der heutigen syrisch-türkischen Grenze in der Türkei gelegen, war in römischer Zeit neben Alexandria und zu späterer Zeit Konstantinopel eine der größten und wichtigsten Städte im östlichen Mittelmeerraum. Hier hat sich der Überlieferung nach die erste christliche Gemeinde unter Führung der Apostel Petrus und Paulus versammelt und hier sollen die Jünger Christi zum ersten Mal Christen genannt worden sein. Die theologische Schule von Antiochia hat die Gestaltung der christlichen Theologie ganz wesentlich beeinflusst, und sie ist es auch, die mit ihrem Namen bis heute nicht nur für die griechisch-orthodoxe Tradition des Christentums, sondern auch für eines der entscheidenden und ältesten Patriarchate der Alten Kirche steht.⁸

Im Verlauf der Entwicklung des Christentums im heutigen Nahen Osten hat sich eine nicht unbeträchtliche Zahl christlicher Glaubensstraditionen entwickelt. Diese reichen von den Armeniern, Baptisten, Freikirchen, Pfingstlern, Protestanten, Orthodoxen, Lateinern, Maroniten und Melkiten bis hin zu dem, was man gemeinhin als Sekten bezeichnet. Man kommt so auf rund 50 verschiedene Denominationen bzw. Konfessionen, die sich in der Geschichte des Christentums entwickelt und im Nahen Osten

angesiedelt haben. Zum besseren Verständnis kann man diese Konfessionen in vier Grund- bzw. Hauptkategorien einordnen: Die Ostkirchen, die katholischen Kirchen, die evangelischen Kirchen sowie die Apostolischen Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Auch wenn die Arabische Republik Syrien unter den Präsidenten Hafez al-Assad und Bashar al-Assad von 1970 bis heute für alles andere als für Demokratie und Achtung der Menschenrechte bekannt ist, so muss man doch anerkennen, dass sowohl religiöse als auch ethnische Minderheiten in Syrien bis 2011 weit weniger zu klagen hatten als anderenorts in der arabischen Welt. Auf die diesbezüglichen Gründe wurde bereits zu Anfang dieses Berichtes hingewiesen. Zusammenfassend kann man feststellen, dass der säkulare Charakter der Arabischen Republik Syrien den religiösen Minderheiten bisher ein weitgehendes Leben in Frieden gesichert hat. Ob dies jedoch auch für die Zeit nach den aktuellen Auseinandersetzungen sowie für die Zeit nach dem Ende des Assad-Regimes gilt, ist mit einem großen Fragezeichen zu versehen.

Im Gegensatz zu den meisten Verfassungen anderer arabischer Staaten wird in der syrischen Verfassung darauf hingewiesen, dass Syrien ein laizistischer Staat ist. Bestimmte Formen der Diskriminierung werden explizit ausgeschlossen. In Artikel 35, Absatz 1 und 2, garantiert die Verfassung den Schutz aller Religionen. Artikel 3, Absatz 1 der Verfassung bestimmt, dass die Religion des Präsidenten der Republik Syrien der Islam sein muss. In Artikel 3, Absatz 2 legt die Verfassung fest, dass die islamische Rechtsprechung die Hauptquelle, nicht aber die einzige Quelle, der Rechtsprechung in Syrien ist. Auch wenn man in der syrischen Verfassung keine expliziten Ausführungen über Rasse, Sprache und/ oder Herkunft findet, garantiert sie Männern und Frauen gleiche Rechte und legt grundsätzlich die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz fest (Artikel 25, Absatz 1 - 4, sowie Artikel 45).⁹

In der Praxis wurden die Rechte der Christen bisher weitestgehend geachtet. Der Staat garantierte die Ausübung religiöser Handlungen, soweit diese nicht die öffentliche Ordnung störten. Das nach Konfessionen unterschiedene Familien- und Eherecht wurde respektiert. 2005 kam es gar zur Verabschiedung eines umfangreichen katholischen Gesetzbuches, das alle Fragen des Familienrechts, des Erbrechts sowie des Adoptionsrechts für alle Katholischen Kirchen zum Inhalt hatte. Ein seitdem zunehmend stärker in Erscheinung tretendes sunnitische Establishment versucht seit 2009, dieses Gesetz durch die syrische Staatsführung widerrufen bzw. zurücknehmen zu lassen. Bisher noch ohne Erfolg.¹⁰ Mit Blick auf die Ereignisse seit März 2011 aber ein Indiz mehr, dass nach einem Sturz des Regimes Assad eher mit einem Rückgang der (religiösen) Minderheitenrechte zu rechnen sein dürfte. Dort, wo Christen in Syrien konzentriert leben, was vor allem in und um Damaskus und Aleppo der Fall ist, stellen sie einen erheblichen Teil der Mittelschicht. Der frühere Mufti der Republik Syrien legte um die Jahrtausendwende in einem Gespräch mit dem verstorbenen Papst Johannes Paul II. wert darauf festzustellen, dass das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen in Syrien gewährleistet ist. Auch wenn der Islam, wie zu Beginn dieses Berichtes ausgeführt, seit einigen Jahren wieder stärker das Bild der Städte prägt als das noch vor dem Jahr 2000 der Fall war, so hatte diese Aussage zumindest bis 2011 noch weiter Gültigkeit.

Von religiösen Diskriminierungen im täglichen Leben war bis 2011 so gut wie nichts zu hören gewesen. Der Bau von Kirchen und anderen kirchlichen Einrichtungen war ohne nennenswerte Einschränkungen möglich. In einzelnen Fällen hat der Staat sogar Land für den Bau von Kirchen zur Verfügung gestellt. Die Probleme, die zum Teil zwischen den christlichen Konfessionen bestanden haben, waren nicht selten größer als die, die zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen und dem Staat bestan-

den. Nach einem zwischenzeitlichen Rückgang gab es bis 2011 sogar wieder eine wachsende Zahl kirchlicher Schulen (auch katholischer Schulen). Kirchliche Jugendarbeit war möglich, soweit sie sich auf kirchliche Inhalte beschränkte. Auch wenn karitatives und/oder diakonisches Wirken de jure verboten war bzw. ist, so fand es doch, in nicht wenigen Fällen mit Wissen staatlicher Stellen, statt. Dies galt insbesondere für die Bereiche der Behindertenfürsorge, der Sorge um Frauen in Notlagen sowie der Arbeit in Waisenhäusern.¹¹

Religiöse Toleranz kennt aber auch in Syrien Grenzen. Das bestehende Missionsverbot sowie ein darüber hinaus bestehendes Konversionsverbot sind hier zuvorderst zu nennen. Beides gilt jedoch nicht nur für Syrien, sondern für fast alle arabischen Staaten. Darüber hinaus gilt es für die meisten der islamischen Staaten. Deswegen aber von fehlender individueller bzw. kollektiver Religionsfreiheit in Syrien zu sprechen, scheint nicht angebracht. Zumal wegen dem Bestehen des bereits erwähnten großen Entfaltungsspielraums der christlichen Kirchen.¹²

Eine Grenze ist auch das Heiraten zwischen Muslimen und Christen (zwar ist es einem muslimischen Mann von seiner Religion her gestattet, eine Christin zu heiraten - was in der Praxis allerdings höchst selten vorkommt, umgekehrt ist es einer Muslimin aber verboten, einen Christen zum Mann zu nehmen). Weder staatliche Gesetze noch der Koran (Sura 2: 256 (kein Zwang kann im Glauben sein)) verbieten die Konvertierung vom Islam zum Christentum. Eine Konvertierung wird jedoch als Austritt aus der Solidargemeinschaft der Muslime (Umma) und damit als Tabubruch angesehen.

Gesellschaftliche Intoleranz, die oft bei der eigenen Familie und Freunden beginnt, kann über Drohungen bis zum Tod der konvertierten Personen führen. Um diese Gefahr wissend, nehmen nur sehr wenige Muslime das Risiko auf sich, ihre ursprüngliche Religion zu wechseln.

Wie für andere arabische Länder mit überwiegend muslimischer Bevölkerung gilt auch für Syrien, dass die breite Bevölkerung hinsichtlich der Auslegung und des Praktizierens ihrer Religion, des Islam, weitaus konservativer ist als die Staatsführung.

Von einer Verfolgung von Christen kann in Syrien wenn, dann erst seit 2011, und auch nur insoweit die Rede sein, als dass dies bisher für Christen galt, die in der Vergangenheit Teil des Assad-Regimes gewesen waren oder dieses unterstützt haben. Die Verfolgung erfolgt somit nicht primär wegen der Religion, sondern wegen der Unterstützung des Assad-Regime. Bei den Auseinandersetzungen in Syrien handelte es sich zunächst mehr um eine politische Abrechnung mit dem Regime Assad denn um eine Auseinandersetzung zwischen den Religionen. Diese Unterscheidung kann jedoch jeden Tag weniger aufrecht erhalten werden, was nicht zuletzt mit der immer stärkeren Beteiligung religiös motivierter Gruppen auf beiden Seiten zusammen hängt. Insbesondere der Einfluss von islamistischen Gruppen aus dem Ausland steigt beständig. Der Konflikt nimmt von Tag zu Tag mehr die Gestalt einer Auseinandersetzung der sunnitischen Mehrheit mit einer schiitischen und zunehmend auch christlichen Minderheit an. Am wenigsten waren bisher die Kurden und Drusen von den Auseinandersetzungen in Syrien betroffen. Unter politischen Gesichtspunkten kann man die Kurden sogar als die bisherigen Gewinner der Auseinandersetzungen bezeichnen.

Syrien wandelt sich damit zunehmend von einem Land, welches religiösen Minderheiten Schutz gewährte, zu einem Land, welches von innen heraus zerbricht und in die Schutzfunktion des Regimes schwindet.

Bei den Kämpfen der letzten Monate sind auch die Residenz des Erzbischofs der Syrisch-Maronitischen Kirche in Aleppo sowie weitere christliche Einrichtungen angegriffen worden. Über die Täter ist wenig bekannt. Vor dem Hintergrund des immer stärkeren

Eingreifens extremistischer Gruppen in die Auseinandersetzungen, die von jihadistischen und wahabitischen Kämpfern sowie Salafisten auf der einen Seite bis hin zu Pasdaran-Milizen auf der anderen Seite reichen, und die aus immer mehr arabischen bzw. islamischen Staaten nach Syrien kommen, nimmt die Gefahr sektiererischer Auseinandersetzungen immer mehr zu. Die o.g. Angriffe gegen christliche Einrichtungen dürften mit großer Wahrscheinlichkeit auf das Konto vorgenannter Gruppen gehen. Bei all der Unübersichtlichkeit und aus den Erkenntnissen früherer ähnlicher Ereignisse kann aber nicht zur Gänze ausgeschlossen werden, dass es sich bei den Tätern nicht zumindest teilweise auch um Mitglieder des Regimes bzw. der berüchtigten Schabiha-Milizen gehandelt hat, die mit ihrem Tun die gleiche Absicht verfolgen, nämlich Angst, Chaos, Unsicherheit und Verwüstung zu erzeugen.

Die Lage im Nahen Osten, die nicht erst seit 2011 als unruhig zu bezeichnen ist, hat schon vor dem Arabischen Frühling und vor den Kämpfen in Syrien immer mehr Christen auch aus Syrien abwandern oder aber zumindest mit dem Gedanken spielen lassen, selbiges zu tun. Die jüngsten Ereignisse beschleunigen diese Entwicklung.

So sah sich der melkitisch griechisch-katholische Erzbischof von Aleppo, Jean-Clement Jeanbart im Zuge der jüngsten Kämpfe in und um Aleppo, veranlasst, am 25. August 2012 das Land zu verlassen und sich sowie einige seiner Priester im Libanon in Sicherheit zu bringen. Im unmittelbaren Anschluss an dessen Flucht wurde in seine Residenz in Aleppo eingebrochen und diese in Teilen geplündert und verwüstet.

Eine gewisse Analogie zu den Ereignissen im Irak ist zu befürchten. Von den rund 15% Christen, die in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts noch im Irak gelebt haben, sind heute nur noch rund 3% verblieben. Viele der Christen, die damals den Irak verlassen haben, sind nach Jordanien

und vor allem nach Syrien geflohen. Nach Syrien nicht zuletzt wegen der dort weitreichenden Religionsfreiheit und des vergleichsweise hohen christlichen Bevölkerungsanteils. Kaum richtig angekommen, scheinen diese Christen nunmehr zum zweiten Mal in nur wenigen Jahren damit konfrontiert zu sein, sich nach einer neuen Heimat umsehen zu müssen. Doch wohin soll ihre Reise dieses Mal gehen? In der arabischen Welt bleiben immer weniger Staaten, wo sie sich in Freiheit und Sicherheit niederlassen können.

|| THOMAS GEBHARD

Auslandsmitarbeiter Jordanien

ANMERKUNGEN

- ¹ Die in diesem Bericht gemachten Angaben, prozentuale wie absolute, sind in der Regel das arithmetische Mittel der Angaben, die dem Berichterstatter zur Verfügung gestanden haben. Sie stammen sowohl aus nicht-öffentlichen syrischen Statistiken als auch aus Veröffentlichungen von internationalen Einrichtungen wie der Europäischen Union und den Vereinten Nationen (und deren Unterorganisationen) sowie verschiedenen internationalen Forschungseinrichtungen und Universitäten.
- ² Der Nationalpakt, welcher aus dem Jahre 1943 datiert, begünstigt gemessen an der heutigen religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung des Libanons die Christen gegenüber den Muslimen, insbesondere gegenüber den Schiiten, da in den Jahren nach 1943 der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung deutlich gesunken und der von vor allem der schiitischen Bevölkerung deutlich gestiegen ist. Letzteres hat zur Folge, dass die Schiiten im Libanon bereits seit einigen Jahren eine Modifizierung der mehr als 70 Jahre alten Übereinkunft fordern mit dem Ziel, mehr politisch einflussreiche Ämter zugesprochen zu bekommen.
- ³ Rund 90% der syrischen Kurden sind sunnitische Muslime, die verbleibenden 10% Jesiden, Aleviten und Christen.
- ⁴ Das Massaker von Hama von 1982 kostete bis zu 20.000 Menschen, überwiegend Sunniten, die Mitglieder der syrischen Muslimbruderschaft gewesen waren, das Leben.
- ⁵ Vgl. hierzu u.a. Wolfgang Günter Lerch (2008): "Zeugen uralter Kulturen: Christen im Irak und in Syrien", hier in einem Beitrag für die Bundeszentrale für politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte 2008, Religiöse Minderheiten im Islam, APuZ 26/2008, 12. Juni 2008; Vgl. Oehring Dr, Otmar (2010): Zur Gegenwärtigen Situation der Christen im Nahen Osten, in KAS-Auslandsinformationen 03/2010.
- ⁶ Lediglich in Ägypten ist die absolute Zahl der Christen noch größer. Prozentual entspricht der Anteil der Christen in Ägypten in etwa dem in Syrien. Nur im Libanon leben gemessen an der Gesamtbevölkerung heute noch

mehr Christen als in Syrien, circa 30 - 32% der Gesamtbevölkerung, was in etwa 1,5 Millionen Menschen entspricht.

- ⁷ Vgl. Martin Tamcke (2008): Christen in der islamischen Welt. Von Mohammed bis zur Gegenwart, München 2008 – hier in einer Zusammenfassung für die Bundeszentrale für politische Bildung: Aus Politik und Zeitgeschichte, APuZ 26/2008.
- ⁸ Vgl. Martin Tamcke: Religion in Syrien; in: Handbuch der Religionen der Welt, Verlag Traugott Bautz GmbH; URL http://www.bautz.de/bautzbautz/index.php?option=com_content&view=article&id=104:religion-in-Syrien&catid=70:handbuch-religion&Itemid=62 [20.07.2012]
- ⁹ Transformationsindex BTI 2012 – Länderreport Syrien; URL <http://www.btiproject.de/laendergutachten/mena/syr> [20.08.2012]; The Syrian Constitution; URL http://www.law.yale.edu/rcw/rcw/jurisdictions/asw/syriana_rabrep/syria_constitution.htm [20.08.2012]
- ¹⁰ Vgl. Oehring Dr, Otmar (2010): Zur Gegenwärtigen Situation der Christen im Nahen Osten, in KAS-Auslandsinformationen 03/2010, S. 68.
- ¹¹ Vgl. Ebd. S. 66ff.
- ¹² Vgl. Ebd.